

Weniger konsumieren!

Ein Reisebericht

Renate Schneider

Im Jänner 2004 veranstaltete die Frauensolidarität eine Informationsreise zur Sinnhaftigkeit und Umsetzung von Codes of Conduct in der Textilindustrie an ausgewählten Orten in Nord- und Südindien. Die Gruppe traf auf VertreterInnen der UnternehmerInnenseite, auf NGO-AktivistInnen und betroffene Arbeiterinnen in den Betrieben.

„Was können wir tun? Sollen wir weniger konsumieren? ...“
 „Ja!“ So lapidar ist die Antwort eines NGO-Vertreters aus Südindien. „Konsumiert vernünftig, dann geht's uns und der Umwelt auch besser!“

Dieser Satz und ein facettenreiches Bild der vielen verschiedenen Begegnungen mit Menschen und Gruppen gehören zu den nachhaltigen Eindrücken, die ich von der von der Frauensolidarität organisierten Reise nach Indien im Jänner 2004 mitnehme.

Delhi, Jaipur, Coimbatore, Tirupur

Nach der Ausschreibung im September 2003 ist die Teilnehmerinnenliste rasch geschlossen: 15 Frauen aus verschiedensten österreichischen NGOs, aus kirchlichen Einrichtungen, Vertreterinnen von feministATTAC, von der Clean Clothes-Kampagne, eine Rundfunkjournalistin, drei Parlamentarierinnen – sie haben bei offiziellen Begegnungen eine wichtige Rolle zu spielen –, zwei Filmemacherinnen, die die Reise dokumentieren und die beiden Organisatorinnen von der Frauensolidarität nehmen daran teil. Unser gemeinsames Ziel besteht darin, die Ernsthaftigkeit, Umsetzbarkeit und die Effektivität, freiwillig auferlegter Codes of Conduct in der Textilindustrie, die Multis immer häufiger als Aushängeschild gegen die Kritik engagierter KonsumentInnen anführen, vor Ort zu prüfen. Mit Hilfe von PartnerInnenorganisationen in Indien sind Treffen mit den unterschiedlichsten AkteurInnen vorgesehen: Offizielle Einrichtungen der UnternehmerInnenseite, Gewerkschaften, NGOs, Forschungseinrichtungen, Fabriksbesichtigungen, Treffen mit Frauen aus Selbsthilfeorganisationen und mit ProduzentInnen von fair gehandelten Produkten. Unsere Reiseziele sind Delhi, Mumbai, Jaipur, Coimbatore und die T-Shirt-Stadt Tirupur.

Erste Eindrücke

Das Ausmaß der sichtbaren Armut ist fast unerträglich und belastet mich sehr. Das Kontrastprogramm dazu sind die beiden höchst offiziellen Besuche beim Europaverantwortlichen von CII,



der Confederation of Indian Industry, und bei FICCI, der Federation of Indian Chambers of Commerce and Industry – hier treffen wir auf die zahlreich versammelte Unternehmerinnenschaft der indischen Oberschicht.

Obwohl Indien sich ökonomisch gerade in einer starken Wachstumsphase befindet (7% Wirtschaftswachstum, jährlich sollen zehn Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen werden), scheint aber auch klar, wer in den Genuss dieser Zuwächse kommen soll: die indische Mittelschicht als aufzubauende KäuferInnenschicht. Große Erwartungen werden auch an das neue Südasien-Freihandelsabkommen SAFTA (Agreement on South Asian Free Trade Area) geknüpft. Bei der Armutsbekämpfung zählt man auf den *trickle down effect*. Bedeutende Beiträge zu Bildungs-, Gesundheits- und Infrastrukturmaßnahmen wie zum Beispiel ökologische Maßnahmen werden von den großen Unternehmen in Form von Stiftungen erwartet, nicht vom Staat. Das heißt in der Konsequenz: kein Recht auf eine Maßnahme zu haben, sondern vom good will der Unternehmen abhängig zu sein. Sowohl CII als auch FICCI haben Frauenförderungsprogramme: zum Teil Kleinkreditprojekte, unterstützt von der Weltbank, von deren Effizienz wir uns aber kein Bild machen konnten.

Aus Gewerkschaftsicht

Für die VertreterInnen der beiden besuchten Gewerkschaften (CITU und der Südindischen TextilarbeiterInnengewerkschaft) sind die Codes of Conduct nur ein Ablenkungsmanöver. Sie untergraben ihrer Meinung nach die gewerkschaftliche Arbeit, die in Indien noch immer vorwiegend darin besteht, dafür zu kämpfen, dass



wenigstens die Gesetze eingehalten werden, z.B. die Auszahlung eines Mindestlohns. Acht Generalstreiks haben die Gewerkschaften seit 1991 gemeinsam organisiert. Von den 3,5 Mill. Mitgliedern von CITU kommen 70% aus dem nicht organisierten Sektor (meistens TagelöhnerInnen) und nur 20 % sind Frauen.

Als sehr anregend erleben wir die Gespräche mit Vertreterinnen von NGOs, die sich mit CSR (Corporate Social Responsibility) und Empowerment beschäftigen: Global Alliance for Workers and Communities und CEC, dem Bildungs- und Kommunikationszentrum für ArbeiterInnen, das vorwiegend im unorganisierten und informellen Sektor tätig ist. Diese NGOs haben uns einiges an Erfahrung voraus. Die Organisation PIC, Partners in Change, sieht sich als Katalysator zwischen spezialisierten NGOs und meist größeren, im internationalen Geschäft tätigen Unternehmen, um CSR zu implementieren. PIC erstellt Studien, bringt die Partner zusammen, führt gemeinsame Trainings zu CSR durch, so zum Beispiel auch für Studierende auf den Wirtschaftsuniversitäten. PIC hat damit eine mehr als 10-jährige Erfahrung, deren man sich in Europa bedienen sollte.

Die Fabriksbesichtigungen beim koreanischen Multi Samsung in Delhi, einem Fließbandbetrieb für Fernsehschirme, und in einem Textilbetrieb in Tirupur, der in Zukunft Hennes&Mauritz (H&M) beliefern wird, sind aufschlussreich: Auf den ersten Blick scheint alles okay. In beiden Firmen sehen wir junge Mädchen, die direkt nach der Schule bei Samsung angelehrt werden. Die meisten bleiben bis zu ihrer Verheiratung, ein Zurückkommen danach wäre theoretisch möglich. Der Betrieb existiert noch nicht lange genug, dass wir dies überprüfen könnten. Immerhin gibt es für Frauen fir-

meneigene Transportmöglichkeiten um nach Hause zu gelangen, firmeneigene Gesundheitseinrichtungen und eine Mittagskantine.

CoC – ein dehnbare Begriff

Die saubere Arbeitsumgebung täuscht aber auch. Auf subtile Weise wird die Effizienz gesteigert. Die schnellsten ArbeiterInnen, die fehlerfrei arbeiten, werden auf den Monitoren und auf Plakaten hervorgehoben. Das Arbeitsergebnis der langsamsten ebenfalls. Der CoC von Samsung, den wir uns aus dem Internet ausgedruckt haben, gelte nur für die koreanische Mutterfirma, der indische Manager kennt ihn nicht. Mit dem Begriff CoC kann er nichts anfangen. Er verweist auf ausgehängte Hausordnungen, die nur Reglementierungen für die ArbeitnehmerInnen enthalten und keineswegs ihre Rechte nennen.

Auch der Textilbetrieb ist in einer neuen, sauberen Fertigungshalle untergebracht. Die meisten ArbeiterInnen stehen bei der Arbeit und die dauert bei Bedarf eineinhalb Schichten. Das sind zwölf Stunden! Sonntag frei. Um die Weihnachtszeit wird auch mehr gearbeitet. Freiwillig? Uns tun nach einer Stunde Besichtigung die Füße vom Stehen am Steinboden weh. Länger als drei Jahre werden die meisten nicht beschäftigt, denn ab diesem Zeitraum wäre eine Abfertigung zu bezahlen. „Gewerkschaften machen nur alles kompliziert“, wird uns in beiden Firmen geantwortet.

Immer wieder müssen wir uns die Frage stellen, wie wir das Gesehene einschätzen sollen.

Der Besuch in einer Färberei und die Besichtigung einer kommunalen Abwasserreinigungsanlage in Tirupur und Coimbatore, dem Manchester Südindiens mit mehr als 1.000 Spinnereien, dazu Färbereien, Bleichereien, Textilverarbeitungsbetriebe und Webereien, lassen uns das Ausmaß der ökologischen Folgen der Textilindustrie, die hier im Süden boomt, erahnen. Der Fluss, der bisher hauptsächlich der Bewässerung in der Landwirtschaft diente, von der die Mehrheit der Bevölkerung lebte, ist jetzt ein stinkendes Rinnsal. Allein der mittelgroße Färberbetrieb verbraucht täglich 100.000 Liter Grundwasser. Der Grundwasserspiegel ist auf 1.000 Fuß gesunken. Unser Begleiter von der südindischen NGO CARE, Community Awareness and Education, findet, dass Kampagnen wie die Clean Clothes-Kampagne schon eine wichtige Wirkung haben, aber der Umweltaspekt bisher zu wenig beachtet wurde.

Die Begegnungen mit den betroffenen Frauen und Mädchen gehören dann zu den berührendsten Eindrücken, die ich mit nach Hause nehme. Wir können nur erahnen, wie schwierig sich ihr Leben gestaltet, wie mutig sie sind, den Einschüchternungen zu trotzen, wie ausdauernd, um sich noch nach einem langen Arbeitstag gemeinsam hinzusetzen und lesen und schreiben zu lernen. Ihr Engagement und die Hoffnungen, die sie in uns setzen, nehme ich mit als Bestätigung, dass unsere Arbeit hier in Europa nicht nur einen Sinn macht, sondern noch viel vehementer auf eine Veränderung der ungerechten und absolut untragbaren Austauschverhältnisse zwischen Nord und Süd zielen muss.

Zur Autorin:

Renate Schneider arbeitet seit 25 Jahren in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Sie lebt in Wien.